

Mitteilungen

des
Internationalen Entomologischen Vereins e. V.
Frankfurt a.M. gegr. 1884

Band I

Nr. 7

15. Juli 1971

FÜNFZIG JAHRE SAMMLERLEBEN

1904 – 1954
von Walter Cürten

2. Teil: Käfer

Wenn ich an die schönen Stunden denke, die ich mit lieben Freunden, die längst die kühle Erde deckt, bei nächtlicher Käferjagd verbrachte, so denke ich gleichzeitig voller Mitgefühl an die nicht minder lieben Nachbarn, die in echt Schwanheimer Deutsch von mir sagen: „Was ist der Kerl so dumm, rennt dene Käwer nach!“ Ich kann es nie begreifen, wieso erwachsene Menschen der allgewaltigen Natur gegenüber so verschlossen sein können, daß sie weder hören noch sehen, was außer ihnen selbst sich draußen bewegt. Ich weiß nicht, nennt man das denkfaul oder dumm oder ist es beides? 40 Jahre habe ich Käfer gesammelt und wenn es 100 Jahre wären, mir ist es nicht genug! War bei den Faltern der Wolfsmilchschwärmer mein Lieblingstier, bei den Käfern ist es der Hirschkäfer, ein Tier, das jeder kennt und von dem wir doch so wenig wissen! Oder kann jemand erklären, warum an einem Sonntagnachmittag im Juni um 13 Uhr, in einem Buchenwald im Forst Hinkelstein längs der Bahnlinie 222 Hirschkäfermännchen saßen, alle etwa 150 cm hoch an den glatten Stämmen in der grellen Sonne, ohne jede Deckung? Alle saßen in gleicher Richtung und waren schon von weitem zu sehen. In der Zeit zwischen 15 und 16 Uhr krochen sie sämtlich in die Baumkronen. Dieses Schauspiel sah ich nur ein einziges Mal.

Viel häufiger als die Käfer finde ich deren Köpfe. Meist werden die Tiere vom grauen Würger und von Krähen gefangen, besonders von letzteren, die in unseren Wäldern ihre Jungen damit füttern. Sie picken den Hinterleib auf zum Verzehren und lassen die harten Köpfe zu Boden fallen. Diese behalten noch ein bis zwei Tage Leben und können noch empfindlich zwicken. Die Köpfe

und auch die anderen Teile werden draußen sehr schnell aufgelöst. Wenn sie ziemlich trocken liegen, halten sie bis zu zwei Sommer durch. Bei Nässe geht der Zerfall rascher vor sich. Ich habe im Forst Hinkelstein große Mandibeln gefunden, die von kleinen sandgelben Ameisen bewohnt waren. Diese hatten das Innere mit Mörtel in gleichmäßig große Zellen eingeteilt.

Wenn ich Ende Mai und Anfang Juni durch den Wald gehe, so kann ich mir anhand der Zahl der Köpfe am Boden sagen, ob es viel oder wenig Hirschkäfer gibt. Die Menge ist nicht jedes Jahr die gleiche. Die Zeiten sind längst vorüber, da die großen Männchen unseren Eichwald so belebten, daß man an warmen Abenden die stärksten mit der Mütze herunterwerfen konnte. Mehr als einmal sah ich Hirschkäfer von der Mainbrücke aus, die von den Wäldern der Ebene kamen und den Taunushöhen zustrebten. Wenigstens stimmte die Richtung, jedoch steigen die Käfer sehr hoch, wenn sie weit fliegen wollen und erreichen auch eine beachtliche Geschwindigkeit. Ende September sitzen die neuen Hirschkäfer fürs nächste Jahr schon fertig entwickelt im Boden.

Wenn ich Hirschkäfer beobachten will, so suche ich mir eine jüngere, mit Schildläusen besetzte Eiche aus, deren Rinde ritze ich, damit Saft austritt. Dann kann ich mir jeden weiteren Weg und jedes unnötige Suchen ersparen. Ich brauche nur den bestimmten Baum aufzusuchen, um auf meine Kosten zu kommen.

Zu den schönsten Erlebnissen des Sammlers zähle ich den nächtlichen Fang. Nachts ist der Wald anders als bei Tage. Überall rauscht und knistert es im Geäst, die Waldkäuze rufen und pfeifen in den Kronen. Doch diese Romantik verschwindet allmählich. Jetzt knattern bis spät nach Mitternacht Motorräder durch die alten Eichen und der Käferfreund muß oft lange warten, bis die Fußballspieler endlich schlafen gehen! Früher waren die Schwanheimer Eichen weit weg vom Dorf, Korn- und Kartoffelfelder lagen dazwischen. Jetzt aber mußte der alte Eichwald dem Häuser- und Straßenbau schon teilweise weichen.

Mit Vergnügen denke ich an jenen Abend, da ich im Grase saß und einen dicken Baum mit einer alten Autolampe, die mit Karbid betrieben wurde, anstrahlte. Da hörte ich, wie jemand schnell gerannt kam und der Schotter zwischen den Schienen der Waldbahn raschelte. Dann stand im Scheine der Lampe ein Mann vor mir, vor dem habe ich heute noch Achtung. In beiden Händen hielt er einen großen roten Feuerlöscher; er glaubte, der auf und niederzuckende Strahl meiner Laterne sei eine Flamme! Ich habe den Übereifrigen über mein Tun aufgeklärt, worauf er den Minimax ins Gebüsch legte und mir bis nach Mitternacht die Lampe trug. Es sind öfters alte Eichen

abgebrannt, nicht nur durch Blitzschlag, sondern auch durch leichtsinnige Sammler, die den Heldbock durch Zigarrenrauch ausräuchern wollten, der Glimmstengel aber blieb stecken und die Eiche glühte innen wie ein Meiler, bis der Wind die Flammen entfachte. Dann konnten oft kleine und große Buben der Versuchung nicht widerstehen, trockenes Gras und dergleichen in die hohlen Stämme zu stopfen, und ein Zündholz daranzuhalten. Hier will ich auch berichten, daß ich manchmal unliebsame Begegnungen beim Nachtfang hatte. War es bloße Neugier, so ließ ich die Leute gewähren und gab auch Antwort auf vernünftige Fragen. Aber Steinwürfe aus dem Dunkeln habe ich nie ruhig hingenommen. Für solche Sachen gehörte ein Gummiknüppel zu meiner Ausrüstung und ich gestehe, daß ich, wenn ich alleine war, stets sofort aufs Ganze gegangen bin. So ein Ding in den dazugehörigen Händen ist eine gute Hilfe! In den letzten Jahren ist es stiller geworden, der Knüppel ist „pensioniert“.

Wenn ich jetzt noch zur nächtlichen Zeit den alten Eichwald betrete, so geschieht dies nicht mehr so sehr wegen dem Käferfang selbst, vielmehr zum Gedenken derer, die die gleichen Ideale wie ich hatten. Die alten Freunde sind entweder in alle Welt zerstreut oder nicht mehr am Leben. Im Rauschen der zerzausten Kronen höre ich dann wieder die längst verklungenen Stimmen.

Aber ich will ja kein Trauerspiel schreiben, sondern meine Käferjagd schildern. Wenn auch der Hirschkäfer der fortschreitenden Kultur erliegt, so findet der andere Bewohner der Alteichen, *Cerambyx cerdo*, der Heldbock, sich besser mit den Verhältnissen ab. Ich hörte erzählen, las auch schon in Büchern, der Heldbock sei ein Schädling zweiten Grades, er befiele nur kernfaule, also kranke Eichen. Das ist nicht so. Ich kann beweisen, daß *Cerambyx cerdo* genau so gut kranke wie gesunde Eichen angreift. Für ihn ist nur ausschlaggebend, daß die Bäume, die er zur Vermehrung aufsucht möglichst den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. *C. cerdo* ist zwar kein so guter Flieger wie *Lucanus cervus*, vermag aber auch weite Strecken zurückzulegen. Im Gegensatz zum Hirschkäfer, dessen Larve nicht nur Buchen- sondern auch Eichen- und Obstbaumholz verzehrt, ist die Heldbocklarve nur auf Eichenholzverbrauch eingestellt. Im ersten Weltkrieg hatte ich Hirschkäferlarven bei Turin aus alten Weidenstubben gegraben.

Unsere Alteichen werden von Jahr zu Jahr weniger, und das Sterben geht jetzt rasch vorwärts, aber der Heldbock ist immer noch gleichbleibend häufig. Er ist ein Tier, das zwar Wärme liebt, aber kein Sonnenlicht. Doch gibt es überall Ausnahmen und ich schildere nun ein lustiges Erlebnis, das ein Heldbock verursachte, der sich am Tage blicken ließ.

Anfangs Juni fuhr ich als Straßenbahnfahrer der Linie 15 zum Stadion. An der Rennbahn standen damals noch alte Eichen. Schon morgens früh hatte ich gesehen, daß aus einem Loch in der Rinde Bohrmehl rieselte. Es war das Zeichen, daß ein Heldbock sich seinen Weg zur Freiheit bahnte. Bei einer meiner nächsten Fahrten saß das Tier neben dem Schlupfloch und ließ sich die Sonne „aufs Fell“ brennen. Zwar hatte ich genügend Eichböcke in der Sammlung, und hätte sie auch in den Schwanheimer Eichen einfacher haben können. Doch dieses Stück reizte mich, denn es war ein Außenseiter, weil doch seine Brüder das Tageslicht scheuen und erst ihr Wesen treiben, wenn die Sonne versunken ist. Ich überlegte, wie ich dieses Käfers habhaft werden könnte, da doch der Baum, an dem er saß, nicht in der Nähe einer Haltestelle stand. Ohne ausreichenden Grund auf offener Strecke durfte ich nicht halten, es hätte Aufsehen erregt. Aber da kam mir ein Gedanke, den ich auch nachher ausführte. Ich konnte ja bei der Hinfahrt irgend einen für mich wichtigen Gegenstand hinausgleiten lassen und bei der Rückfahrt wieder bei kurzem Anhalten aufnehmen. Mittlerweile kam meine letzte Fahrt zum Stadion. Jetzt galt es! Mein Weichenspieß stand als Mittäter bereit. Doch der Zufall brachte mir an der letzten Haltestelle, die vor dem Käferbaum lag, einen Vorgesetzten, den Herrn Oberfahrmeister, der sich zunächst mit dienstlicher Miene neben mich stellte, der aber nicht merkte, wie an der Eiche der Spieß hinausrutschte und der auch bald auf meine Sammeltätigkeit zu sprechen kam. Wir setzten das gleiche Thema während der Wartezeit am Stadion fort und der Herr fuhr eigentlich unfreiwillig wieder mit mir zurück, denn die Schmetterlinge und Käfer hatten ihn zu sehr in ihren Bann gezogen. Schon von weitem sah ich, daß mein Spieß genau da lag, wo er hin sollte und daß der Bock zwar noch am Baum saß, aber schon unruhig wurde, da ihn die Sonne nun doch zu sehr belästigte. Auch der gestrenge Herr Oberfahrmeister sah den Spieß zwischen den Schienen liegen. Er deutete hin und befahl: „Anhalten und raufholen!“ Gesagt, getan. Meine eine Hand griff das Eisen und die andere unbemerkt den Käfer. Der verschwand in meiner Rocktasche und blieb artig sitzen, bis ich zu Hause war. Wochen darauf erzählte ich meinem damaligen Vorgesetzten, warum der Spieß am Boden lag. Er meinte, so was brächte nur so ein Käfernarr fertig.

Im Mulm der alten Eichen wurde bis 1900 *Oryctes nasicornis*, der Nashornkäfer gefangen. In den Gängen der Heldbocklarven haust *Dorcus parallelolopipedus*, der Rehschröter. Wenn man Glück hatte, fand man im Mulm den Einsiedler, *Osmoderma eremita*, der vor wenigen Jahrzehnten in allen hohlen Eichen nicht selten war. Den Pinselkäfer *Trichius fasciatus* und dessen nächste Verwandte *Gnorimus nobilis* und *Gn. variabilis*, fing ich auch im Bereich der Alteichen, aber auch längs der Bahnstrecke zwischen Goldstein und Kelsterbach auf Blüten.

Am Saft der Eichen sitzen folgende Rosenkäferarten: *Cetonia aurata*, immer noch sehr häufig, besonders zur Zeit, da der Holunder blüht. Selten jedoch ist *Liocola marmorata*, der schöne braunfarbene Käfer mit weißer Fleckenzeichnung und roten Haarbürsten an den Gelenken seines Panzers. Unser größter Rosenkäfer *Potosia aeruginosa* fand sich immer an zwei Stellen, wenn auch nicht zahlreich, ein. So im Bereich der früheren Gemeindokiesgrube und dann im Mönchswald an der Brunnenschneise, wo nach dem ersten Weltkrieg die übriggebliebene Munition gesprengt wurde. Ich habe dieses Tier schon im März, auf dem Schnee kriechend, erbeutet. Da kann man sich zum Fang Zeit nehmen, aber im Sommer ist *aeruginosa* ungemein flink. Nähert man sich ungeschickt, so schwirrt er pfeilschnell ab, ohne jede Vorbereitung. Vor Jahren wurde eine hohle Eiche an der Hainbuchschneise gefällt. Der Baum war von Wildtauben bewohnt. Im Mulm fand ich über 200 große Larven des großen Rosenkäfers, die alle fast verpuppungsreif waren. Ich setzte sie wieder in Mulm, um die unterbrochene Zucht zu beenden. Man mag sich noch so viel Mühe geben, man kann trotzdem nicht den Tieren die Lebensbedingungen so bieten, wie draußen. Als ich, nachdem ein gutes Jahr verstrichen war, den Kasten öffnete, traute ich meinen Augen nicht. Es saß eine große Zahl frisch geschlüpfter Käfer unten am Deckel und die waren sämtlich himmelblau statt grün! Diese Tatsache ist mir noch heute rätselhaft. Damals nahm ich eine Anzahl der Tiere mit zur Tauschbörse, doch wollte mir niemand glauben, daß sie meiner Zucht entstammten. Wer sie sah, hielt sie für Exoten. Oft habe ich auf oben geschilderte Weise eremita-Larven erhalten, aber wenn die Käfer dann ans Tageslicht kamen, waren sie stets kleiner als ihre Brüder im Freien. Unser kleinster Rosenkäfer ist *Oxythyrea funesta*, der zur heißesten Zeit des Jahres auf Blüten anzutreffen ist.

Beim Leuchten an Eichen findet man die Mehlkäfer *Tenebrio molitor* und *T. obscura*, beide hausen im Bohrmehl der *coscus*-Raupen und *cerdo*-Larven. Den Eichensaft schätzen die großen Laufkäfer, besonders *Carabus coriaceus*, der Lederlaufkäfer und *C. glabratus*, der glatte Läufer, den man auch bei Tage antrifft, besonders nach Regen. So gut die Caraben ihrem deutschen Namen Ehre machen, klettern können sie minder gut. Oft sah ich, wie sie stets wieder herunterpurzelten, nachdem sie eine Saftstelle beinahe erreicht hatten. Höher als einen Meter habe ich nie einen Caraben am Baum gesehen. In Eichenstümpfen lebt auch die Larve des Lederbockes, *Prionus coriarius*. Das Weibchen dieses Käfers wird oft so groß wie das des Hirschkäfers. Ich habe diese Art nie an Baumsaft gesehen, halte dies jedoch für Zufall. Das Tier fliegt im Hochsommer abends auf Waldwegen und Lichtungen und ist unschwer zu erbeuten; man muß aber feste Handschuhe tragen, falls man kein Netz zur Hand hat.

Den Laufkäfern habe ich stets die meiste Zeit gewidmet. Vor Jahren besaß ich etwa 4000 Stück in vielen Arten und Lokalrassen. Dann bot mir ein Spezi­alsammler dafür eine Anzahl großer, meist exotischer Nashornkäfer und Rosenkäfer. Der Tausch kam auch zustande, aber nach etwa zwei Jahren hatte ich mehr Laufkäfer an Zahl und Arten wie vorher. Die alte Liebe schlägt immer wieder durch. Aber heute könnte ich das nicht mehr leisten. Der Wald verlor inzwischen zu viel Altbestand und Unterholz, sowie zu viel Grundwasser. Dadurch fehlt den Laufkäfern jetzt die Nahrung und sie haben spürbar abgenommen.

Einer unserer schönsten Laufkäfer ist der große Puppenräuber, *Calosoma sycophanta* mit seinem grün und rotgoldenen glänzenden Flügeldecken. Dieser Käfer stellte mich im Juni 1927, als der Golfplatz gebaut wurde, vor das größte Rätsel meines gesamten entomologischen Lebens. Damals wurde hellfarbiger Sand benötigt. Man entfernte zuerst die Humusdecke, dann eine Schicht grauen und gelben Sandes, bis man in gut 1 m Tiefe auf reinweißen Sand stieß. Plötzlich hatte ein Arbeiter in der Grube zwei große Puppenräuber auf der Schaufel. Der Mann rief mich herbei, ich grub mit den Händen nach und brachte einen Klumpen lebender Puppenräuber, so groß wie ein Kinderkopf, ans Tageslicht. Schätzungsweise waren es 250 bis 300 Tiere, alle vollkommen ausgebildet und munter. Der Farbeffekt war unbeschreiblich! Die gesamte Belegschaft samt der englischen Bauleitung umlagerte mich. Die Tiere hätten zu dieser Jahreszeit normalerweise auf die Bäume gehört. Ich setzte den ganzen Klumpen ins Gras, es dauerte aber mehrere Stunden, bis die letzten Tiere sich verlaufen hatten. Die Beschaffenheit ihres unterirdischen Versteckes gab mir keinen Hinweis zu irgend einer Deutung. Wenn man vor 30 Jahren an der Langschneise nach Kelsterbach so einen Stamm umdrehte, so war es nicht aufregend, wenn etwa 15 Lederlaufkäfer darunter saßen. Unter Eichenrinde saßen Dutzende von *Carabus granulatus*, teils mit schwarzen, teils mit roten Schenkeln. Desgleichen häufig waren *C. glabratus* und *C. problematicus*. Dagegen ist *C. convexus*, unsere kleinste Art, nie häufig gewesen. Als der Flughafen gebaut wurde, erwischte ich eine große Anzahl dieser Art in den Probellochern. Dagegen kommen im Schwanheimer Feld *C. auratus* und *ullrichi* noch zahlreich vor. Man braucht nur nachzusehen, wo am Ortsrand im Frühjahr Baugruben sind oder offene Brunnenschächte. Es liegen Dutzende drin. *C. arcensis* findet man noch an der Langschneise. Er kommt in den Farben blau, schwarz, braun, grün und kupferrot vor, sehr selten mit roten Schenkeln. Im vorderen Taunus bei Münster fing ich stets dunkelbraune Stücke. Äußerst selten ist hier *C. cancellatus*. Von dieser Art erbeutete ich hier 7 Stücke, nach 1932 keines mehr. *C. intricatus* fehlt jetzt im Schwanheimer Wald. Bei Anlage des Golfplatzes fand ich unter einem Stubben eine Flügeldecke, die noch frisch war. Im Forst Mitteldick und den angrenzenden

Teilen des Frankfurter Waldes ist dieser schöne veilchenblaue Käfer auch heute nicht selten.

Als ich einmal da, wo die Wolfsgartenschneise ihr nördliches Ende hatte, an einem Kiefernstumpf die Rinde abschlug, saßen 24 *intricatus* einträchtig nebeneinander. Beim Herbstfang dieser Art hat man Erfolg, wenn man bei geschälten Stämmen aufs dicke Ende einen Batzen Sternmoos legt. Dies muß aber geschehen, so lange die Tiere nachts noch laufen. Mit größter Sicherheit kriecht *intricatus* unter dieses Versteck. *C. violaceus* geriet beim Bau der Autobahn und des Flughafens in großer Zahl in die offenen Gruben. In einem kleinen Loch, welches das Fundament eines Lichtmastes aufnehmen sollte, zählte ich über 40 Tiere. *C. purpurascens* ist ein Feldbewohner und immer selten gewesen. Bis heute ist es nicht völlig geklärt, ob er eine eigene Art darstellt oder zu *violaceus* gehört. Fest steht, daß *purpurascens* den geschlossenen Wald meidet, also ein reines Feldtier ist. Dagegen habe ich die anderen Feldbewohner *auratus* und *ullrichi* im Inneren größerer Waldungen erbeutet. *C. monilis* fehlt hier in der Ebene. Die nächsten Fundplätze sind bei Hofheim und bei Niederjosbach im Taunus. *C. nemoralis* ist nach wie vor unverändert zahlreich. Er ist der erste und letzte Käfer des Jahres, zusammen mit dem Mistkäfer *Geotrupes stercorosus*. *C. auronitens* ist ein Tier der Berge. Ich besitze ein einziges Stück aus dem hiesigen Wald, das bei Tage auf der Neufeldschneise gefangen wurde, jedenfalls von einem Holzfuhrwerk verschleppt. Schon im Vordertaunus bei Münster ist dieser Käfer recht zahlreich. Für den Sammler, der Winterfang betreibt, ist es stets ein fesselnder Anblick, wenn er mit der Harke *auronitens* freilegt. Die Farbenwirkung ist großartig. Die grün und rotglänzenden Tiere auf der braunen Kiefernrinde, voll glitzernder Tauperlen oder Eiskristalle, wenn ringsum Schnee liegt und die Sonne draufscheint, etwas Schöneres gibts nicht im Walde! An der Kuranstalt Hohemark ist der ergiebigste Fangplatz. Da war ich einmal so vertieft beim Kratzen, daß ich nicht gemerkt hatte, daß jemand hinter mich getreten war, mir heimlich zusah und dann laut ausrief: „Ach, wie herrlich!“ Erschrocken fuhr ich herum, mein Gast entschuldigte sich, der Ausruf war ihm unbewußt entschlüpft. Es war ein junger Förster, der *auronitens* bisher nur aus der Literatur kannte. Auch dieser Herr hat mich noch stundenlang begleitet, wie seinerzeit mein unfreiwilliger Laternenträger in den alten Eichen. Auch dem *auronitens* verdanke ich einen Vorfall, den ich nicht verschweigen möchte. Dieses Käfers wegen war ich mit einem jüngeren Kollegen, der in Sachsenhausen wohnte, zur Hohemark gefahren. Es war ein sonniger Wintertag, kein Frost, und da die Schneisen trocken waren, gingen viele Leute spazieren. Es ist nun ganz klar, wenn man sonntags, da alles ruht, mit einer Harke im Wald herumrennt und hier und da klopft und kratzt, daß dies den Spaziergängern auffällt. So erging es auch einem älteren Ehepaar aus Oberursel, das seinen

Verdauungsspaziergang gerade dahin unternahm, wo wir beide hackten. Mein Freund bearbeitete einen Erdhügel abseits des Weges, ich einen Stumpf am Straßenrande. Die beiden Leute sahen uns eine Weile schweigend zu, konnten aber aus unserem Tun nicht klug werden. Schließlich sprach der Mann aus Oberursel mich so an: „Was macht Ihr dann do?“ „Mir hackel!“ „Des seh ich aach, awer was dann?“ „Käwer!“ „Was, jetzt im Winder, Ihr wollt mich uze!“ (gemeint ist foppen). Ich sagte: „Gott behüte, sehn Sie hier“ und hielt ihm meine Käferflasche unter die Nase, Darin lebten noch einige Tiere. Ich erklärte ihm dann, wie diese Käfer den Winter überstehen. So was war dem Mann neu. Dann sagte er, mit seinem Spazierstock auf meinen Freund deutend: „Un der da hinne, was macht dann der?“ „Ei der hackt auch Käwer!“ sagte ich, und da kam mir ein teuflischer Gedanke. Zunächst muß ich zwischenschalten, daß der Eichelhäher im Herbst Eicheln, Kastanien und Bucheckern in Stümpfen, Hügeln und an Wurzeln versteckt. Die meisten Sachen jedoch findet er nicht mehr oder vergißt sie. Nun hatte ich gesehen, daß mein Freund ab und zu eine Buchecker aushackte und dem Munde zuführte. Mit dieser Tatsache gedachte ich unseren Zuschauer aufs Eis zu führen. Der selbst hatte auch deutlich gesehen, daß der andere öfters etwas in den Mund steckte, er wußte nur nicht, was. Möglichst harmlos sagte ich: „Hawe Sie gesehe, was der macht, der steckt se in de Schnawwel, statt in die Büchs!“ Dem Oberurseler blieb die Spucke weg. Als ich ihm dann noch damit zusetzte, die Käfer schmeckten äußerst unangenehm und bitter oder wie Petroleum und außerdem seien sie giftig, da brachte er nur heraus: „So e S..., der frißt se werklich!“ Dann drehte er sich um zu seiner Frau mit den Worten: „Komm Fraa, mer gehn, so en Säukerl is mer noch nie vorkomme!“ Mein Freund hatte jedes Wort verstanden, und wir haben Tränen gelacht.

Vom großen Puppenräuber ist zu sagen, daß man ihn oft Jahre hindurch kaum sieht, dies gilt auch für den kleinen, *Calosoma inquisitor*. Dieser ist häufiger. Das Auftreten oder Verschwinden beider Arten hängt sicher von der Futtermenge ab. Von der Gattung *Cychnus* lebt hier nur *rostratus*, der Schaufler. Er braucht Erlenstümpfe zum Überwintern. Da man den Erlenwald an der Langschneise umhieb, gehört viel Glück zum *rostratus*-Fang. *Cychnus attenuatus* findet sich im Taunus, meist unter Steinen. Bisher fand ich nur Flügeldecken, so bei Münster, an der Hohemark, sowie im letzten Kriege in der Gegend bei Aachen. Im Schwanheimer Sand war früher *Omophron limbatum* sehr häufig am Rande der Tümpel. Die Tretmethode brachte immer gute Erfolge. Seit aber dieses Naturschutzgebiet mit Müll verziert wird, ist *limbatum* verschwunden. In Kellern mit Lehmboden, in Pferdeställen und in Müllgruben, die mit Brettern abgedeckt sind, findet sich *Sphodrus leucopthalmus*, wenn auch selten. Nur kann man an diese Fundorte oft nicht ohne weiteres heran, da sie meist auf Privatgrundstücken liegen. Es ist schon

passiert, und nicht mir alleine, daß alle Redekunst dem Besitzer gegenüber versagte (lies: Dummheit), da es trotz aller Erklärungen den Leuten nicht einleuchtet, daß man ein bestimmtes Tier an einem bestimmten Ort suchen muß. Wenn es sich auch noch um „Ungeziefer“ dreht! So etwas widerfährt dem Sammler noch heutzutage im Kulturzentrum der Welt, im Herzen Europas. Bekannterweise beugen sich vor der Dummheit selbst Götter, weshalb nicht auch ein Käfersammler! Ich habe mir schon von Sammlern, die in den Tropen waren, sagen lassen, daß sie mit den „Wilden“ mitunter ähnliche Schwierigkeiten hatten, jedoch nicht immer.

Der Kellerlaufkäfer *S. leucophthalmus* hat einen kleineren Verwandten, *Laemostenus terricola*, der an den gleichen Orten vorkommt, jedoch seltener ist als ersterer. Im Felde steckt *Broscus cephalotes* unter Steinen. Beim Anfassen hält er die Beine steif wie ein Sägebock und gibt einen eigentümlichen Duft von sich.

Die meisten Laufkäfer verspritzen bei Störung eine ätzende Flüssigkeit, die nach Art oder Größe des Tieres verschieden riecht oder wirkt. Jedenfalls nehme ich mich davor in acht, den Lederlaufkäfer zu dicht an die Augen zu halten. Mit dem Strahl, der vor Jahren mein rechtes Auge traf, ist mein Bedarf noch bis heute gedeckt. Die Tiere verstehen gut nach dem Auge zu zielen, gleichgültig, ob man sie vor- oder rückwärts anfaßt. Auch andere Käferarten geben Flüssigkeit oder Duftstoffe von sich, teils durch Erbrechen, teils durch besondere Drüsen oder durch am Hinterleib ausgestülpte Organe. Letzteres macht unser größter Kurzflügler *Staphilinus olens*, wenigstens das Männchen. Beim Anfassen erscheinen hinten zwei weiße Spitzen, die ein wahrhaft angenehmes Aroma verbreiten. Der Käfer mag glauben, er könne damit jemand abschrecken, aber mich bestimmt nicht. Beleidigenderweise wird *St. olens* in deutschen Lehrbüchern der gewiß unschöne Name „Stinkender Moderkäfer“ aufgezwungen. *Olen* hatte früher hier einen Vetter, *Emus hirtus*. Dieser wird auch in Erdhummelnestern gefunden. Er beißt sehr empfindlich. Seit keine Kuh mehr auf die Weide kommt, findet man hier keinen *hirtus* mehr.

Die meisten größeren Kurzflügler suchen ihr Heil in der Flucht, wenn man sie ergreifen will. Dabei halten sie den Hinterleib hoch, nach vorn gekrümmt. Wahrscheinlich bilden sie sich ein, wie ein Skorpion auszusehen und so den Fänger zu täuschen.

Im Kiefernwald, das ist der Schwanheimer Sand, kommt noch *Polyphylla fullo* vor, aber sehr spärlich. Fange ich im Hochsommer drei Stücke, so ist das Ergebnis gut. Die alten Schwanheimer Bauern und Obstzüchter kannten den

Walker auch. Sie nannten ihn Singkäfer, weil er so laut piepst mit dem Hinterleib. Diesen Sommer hörte ich in der Mittagssonne ein Stück am Boden piepsen. Ich mußte dreißig Meter weit gehen, bis ich das Tier fand. Es war ein Weibchen, welches im losen Sand hilflos auf dem Rücken lag. Als ich im Bereich des Walkerefundortes, wo ich immer Flügeldecken, Köpfe und Beine fand, einige Krähen und Elstern den Erdboden absuchen sah, kam mir der Ausdruck von der schmutzigen Konkurrenz in den Sinn. Auch im Gebiet der jetzt zugeschütteten Kiesgrube war fullo heimisch. Lichter Kiefernwald ist für Melolontha-Arten ein gutes Gebiet.

Anfangs Juli fliegt *Anoxia villosa* im Tannenwald. Ein Tier, das oft Jahre unsichtbar ist. Wenn es erscheint, dann in Massen. Der Käfer kommt aus dem Boden, wenn die Sonne untergeht und verschwindet wieder, wenn sie ganz untergegangen ist. In der ersten Tagen schwärmen die Männchen um die Kronen niedriger Kiefern, Eichen und Obstbäume. Nach vier bis sechs Tagen erscheinen die Weibchen, deren Zahl viel geringer als die der Männchen ist. Die Zeit des abendlichen Schwärmens dauert 15 bis 20 Minuten. Wenn man auf den villosa-Fang gut gedrillt ist, so kann man ihn allein ausüben, wenn man die Tiere am Boden sucht, wo sie aus den Löchern kriechen. Einträglicher aber ist der Fang beim Flug. Doch empfiehlt es sich, dafür einen Jagdgenossen zu haben. Man braucht für das Netz eine Stange von vier Metern Länge. Hat man ein Tier, of mehrere, im Netz, so läßt man die Stange einfach fallen und der Kamerad stürzt sich aufs Netz, um dieses zu leeren. Dabei gewinnt man Zeit, denn die Viertelstunde ist schnell herum. Zur Erhöhung des Tempos betrieben wir diese Jagd stets barfuß, da man so im losen Sand schneller laufen kann. Als wir eines Abends vor etwa 20 Jahren dieser Jagd oblagen, auch zu zweien, kam schließlich ein Dritter gerannt mit einem Prügel. Aber nicht, um uns zu unterstützen, sondern um uns als vermeintliche Obstdiebe zu vertreiben. Da dieser Mitmensch sich nicht mit Worten belehren ließ, machten wir ihn unschädlich, indem wir ihm Sand in die Augen streuten. Dies ist wörtlich zu nehmen. Wir verbrauchten sehr rasch eine so große Menge, daß der Sandmann sehr bald ohne seinen Bengel wieder abzog. Am nächsten Abend hatten wir Ruhe.

In der Umgebung von Biebrich am Rhein fing ich ein Stück *Anoxia pilosa*, an der Langbaumsgrundschneise im Frankfurter Wald ein Tier, das sich durch nichts von *Melolontha pectoralis* unterscheidet. Dieses Tier ist überall fein behaart. Heimisch ist es in der Pußta. Der in Berlin verstorbene Sammler MARTIN HOLTZ schilderte mir, wie er eine Hauskatze als Helfer beim pectoralis-Fang hatte. Am Rande der ungarischen Deliblatwüste hatte Herr HOLTZ im Oberstock eines Hauses Quartier bezogen und beobachtete die vorbeibrummenden Maikäfer. Die Katze saß neben ihm auf dem Fensterbrett

und schlug die zu nahe kommenden Käfer mit den Pfoten in die Stube. Ihre Jungen warteten am Boden auf die hereinfallenden fetten Brocken. Nach geraumer Zeit erst merkte Herr HOLTZ, daß es sich nicht um *vulgaris*, sondern um *pectoralis* handelte. Dann machte er mit der Mieze Halbpartie. Diese unterstützte ihn mehrere Abende, bis ihre Kleinen keine Käfer mehr mochten. Der Junikäfer hatte 1954 ein Flugjahr, besonders auf den Mainwiesen wimmelte es abends.

Viele Bockkäferarten sind verschwunden, seit man allenthalben die Weidenbüsche abschlug. So konnte ich in den letzten Jahrzehnten weder *Aromia moschata*, noch *Lamia textor* auftreiben. Ein einziges Mal erbeutete ich am Waldrand in der Nähe der Waldbahnstation einen *Purpuricenus kaehleri* im Jahre 1911. Bisher hielt ich vergeblich Ausschau nach dem Zangenbock mit der breiten Binde, *Rhagium sycophanta* var. *latefasciatum*, bis es im Sommer 1953 dem bekannten Bockkäfersammler TIPPMMANN gelang, in den alten Eichen ein Stück zu erbeuten.

Die Totengräber, Angehörige der Gattung *Necrophorus* und *Necrodes*, erbeutet man noch meist im Tannenwald. Das größte Tier dieser Familie *N. germanicus*, fing ich schon auf der Straße an frischem Pferdemit. Da heute der Hafermotor dem Benzinmotor fast ganz erlegen ist, so bedeutet der Fang dieses Käfers einen Glücksfall für den Sammler. Den *germanicus* fasse ich nicht mit bloßen Fingern an. Weniger wegen seinem Parfüm, vielmehr wegen seinem Gebiß, das ich kennenlernte. Was die Kraftwagen auf den Straßen zurücklassen, können die Mistkäferarten beim besten Willen nicht verarbeiten. Mit Ausnahme weniger Arten, denen das Waldesinnere genug zum Leben bietet, sieht man keine mehr. Der verstorbene Coprophagen-Sammler ALBERT HEPP bat mich vor Jahren, ihm ca. 100 lebende *Geotrupes mutator* für Zuchtversuche zu besorgen. Ich konnte ihm am gleichen Tage noch 70 Stück bringen, alle in der Nähe des Dorfes am Waldrand erbeutet. Heute haben die meisten Bauern Dieselschlepper, die den blauen Brummern das Leben erschweren. Nur *Typhoeus typhoeus*, das Dreihörnchen, ist noch zahlreich da, weil es wieder viele Kaninchen gibt im Walde. *T. typhoeus* treibt seine Brutgänge oft bis 1 m tief, auch in festen und steinigen Boden, so daß man nicht jedes Tier findet, nach dem man gräbt. Dieser Käfer ist fast das ganze Jahr hindurch tätig. Er ruht nur in der größten Kälte.

Nach dem ersten Weltkrieg waren im Felde zwischen Griesheim und Nied einige frühere Sandgruben, die in den tiefsten Stellen seichte Pfützen hatten. Ich legte alte Dachpappfetzen abends in das Wasser, die brauchte ich morgens

nur sachte zu ergreifen und langsam aufs Trockene zu ziehen. Dann drehte ich sie herum und auf der Unterseite saßen oft 10 bis 20 große Kolbenwasserkäfer. Die Gruben sind heute zugeschüttet, außer dem Gelbrand sehe ich kaum mehr einen Schwimmkäfer.

Nun denke ich, die auffallendsten hiesigen Käfer und die Begleitumstände ihrer Jagd im Laufe der Jahre genügend geschildert zu haben. Als Abschluß folgt ein **Verzeichnis der Arten**, die nicht häufig sind, die ich im hiesigen Gebiet erbeutet habe. Ausgesprochen seltene Tiere habe ich nur wenig gefangen, andere Kollegen, wenn ich diese berichten hörte, hatten stets mehr Glück oder Erfolg. Andererseits wunderten sich die Freunde darüber, daß ich bei der Käferjagd auf eine bestimmte Art, z. B. *Carabus convexus*, mit nie weniger als 20 Stücken heimkehrte.

Carabus cancellatus: 1 ♂ 15. 9. 1929 im Schießstand, 1 ♂ 20. 5. 1930 im Schießstand, 1 ♀ 8. 7. 1930 im Schießstand, 1 ♂ 3. 9. 1932 in einem Treibhaus, 1 ♀ 2. 7. 1933 in einer Grube an der Geierschneise, jetzt Flughafen, 1 ♀ 11. 8. 1947 an der Bahnstation Raunheim.

Pterostichus (Poecilus) dimidiatus: 15. 10. 1932 im Schießstand, 20. 8. 1935 im Mönchwald, 7. 5. 1937 im Schießstand, 19. 4. 1948 im Dorf.

Sphodrus leucophthalmus: 4. 6. 1945 in einem Pferdestall, 18. 10. 1953 eine Copula am Straßenrand im Dorf.

Necrophorus germanicus: 29. 7. 1932 an Buche sitzend, Distrikt 111, 6. 8. und 28. 8. 1932 an toter Katze im Schwanheimer Sand.

Necrodes litoralis: an toter Katze im Schwanheimer Sand am 1. 10. 1932.

Orthopleurus sanguinicollis: 1 Exemplar im Juli 1935 erbeutet.

Lymexilon navale: zahlreich Mai und Juni 1933 an Eichenstämmen, nach Sonnenuntergang, Forst Hinkelstein.

Hylecoetus dermestoides: 8. 5. 1933 an trockenem Holz im Dorf.

Corymbites purpureus: 1 Exemplar am 27. 2. 1943 bei Münster am Taunus.

Dicerca berolinensis: 9. 5. 1954 am Eichwald 1 Exemplar.

- Chalcophora mariana:** Im Juli 1947 eine Flügeldecke im Pflanzgarten gefunden.
- Buprestis octoguttata:** 10. 8. 1938 im Dorf ein Stück.
- Anthaxia salicis:** 9. 5. 1935 und 10. 6. 1935 im Biologischen Garten auf Rhizinusölpalmen.
- Coraebus undatus:** 1 Exemplar im Juli 1935 erbeutet.
- Bostrichus capucinus:** Zahlreich Mai und Juni 1933 an Eichenstämmen, Forst Hinkelstein.
- Schizotus pectinicornis:** 14. 5. 1930 über 100 Tiere in einem Kiefernstumpf.
- Lytta vesicatoria:** 10. 6. 1938 an Eschen am Waldrand.
- Meloe rugosus:** Nur ♂ erbeutet am 24. 4. 1940 im Schießstand, 8. und 9. 10. 1931 desgl. im Schießstand, 9. 10. 1931 im Dorf, 7. 10. 1932 im Friedhof, 12. 4. 1937 im Schießstand, 1. 5. 1940 im Schießstand, 22. 9. 1940 im Eichwald, 30. 4. 1944 im Schießstand, 24. 10. 1948 an der Spielwiese 3 ♂ in einem Probeloch.
- Phloeotrya vaudoueri:** 10 Stück am 5. 8. 1932 im Schwanheimer Sand in anbrüchigem Kirchbaum.
- Cteniopus flavus:** 1 Stück 1. 8. 1935 im Eichwald.
- Oxyomus silvestris:** 1 Stück am 20. 9. 1935 an der Langschneise.
- Trox sabulosus perlatus:** am 6. 5. 1939 im Mönchwald an Gewöllen zahlreich.
- Polyphylla fullo:** ♀ 9. 8. 1926 Strandbad Rödelheim, ♀ 17. 7. 1952 Höchst, ♀ 20. 7. 1950 bei Nied, ♀ 21. 7. 1952 bei Nied, ♀ 9. 8. 1932 auf der Schwanheimer Brücke, ♀ 23. 7. 1932 im Dorf am Licht, ♀ 27. 7. 1939 am Neufeld, 27. 7. 1945 1 ♀ Schwanheimer Sand, ♀ 21. 7. 1948 im Schießstand.
- Gnorimus variabilis:** ♂ 5. 7. 1925 Waldbahnstation 11. 7. 1940 ♀ Eichwald.
- Anoxia villosa:** ♂ 21. 7. 1932 Wasserweg, ♀ 29. 6. 1942 Schwanheimer Sand, 15. 8. 1925 ♀ Schwanheimer Sand im Wasser, 23. 7. 1941 ♀ Schwanheimer Sand im Wasser.

- Osmoderma eremita:** 1 ♀ 18. 8. 1932 Eichwald, 1 ♀ 20. 5. 1936 Eichwald, ♀ 20. 8. 1932 im Dorf.
- Potosia aeruginosa:** 1 ♀ 7. 10. 1938 an der Linde am Kapellchen, 20. 9. 1936 im Dorf zu Dutzenden geflogen.
- Potosia cuprea:** 1 ♀ 17. 9. 1944 am Saft einer Buche.
- Liocola marmorata:** 1 ♂ 10. 10. 1932 im Dorf, 1 ♀ 3. 5. 1946 im Dorf, 1 ♀ 11. 6. 1951 Niederräder Bahnbrücke.
- Oryctes nasicornis:** 1 ♂ 27. 9. 1947 im Dorf fliegend.
- Lucanus cervus:** Mai 1937 erwachsene Larven in Apfelbaumstumpf.
- Aegosoma scabricorne:** 1 ♀ 2. 8. 1920 Bürgerwiese, 1 ♂ 11. 8. 1936 Weißkirchen im Taunus.
- Aromia moschata:** 1 ♀ 28. 6. 1948 im Schießstand.
- Lamia textor:** 1 ♀ 14. 8. 1934 Schwanheimer Sand.
- Acanthocinus aedilis:** Häufig am 31. 3. 1946 an frischem Kiefernholz an der Autobahnbrücke, desgl. 10. 4. 1948, 10. 9. 1948, 26. 8. 1949 an Stämmen am Mainufer.
- Pyrrhidium sanguineum:** 11. 4. 1949 und 16. 4. 1949 aus trockenem Holz im Dorf, 9. 5. 1950 Brücke Niederrad.
- Monochamus galloprovincialis:** 1933 im Dorf an Eichenholz nicht selten, 1936 desgl. auch 1938 im Juli.
- Rhamnusium bicolor:** 19. 6. 1954 an den alten Kastanien bei Mönchbruch.
- Timarcha tenebricosa:** 15. 5. 1936 zahlreich an der Vierherrnsteinschneise.
- Lixus iridis:** Im Juni 1950 zahlreich an Disteln an der Mönchbruchwiese.
- Trypodendron (Xyloterus) domesticum:** 1 Tier am 8. 10. 1935 am Eichwald.

Gasterocerus depressirostris: 10. bis 30. 8. 1932 zahlreich aus einer gefällten Eiche am Hinkelstein.

Hylaster ater: 1 Exemplar im Juli 1935 erbeutet

(Die Fundorte befinden sich, soweit nichts anderes angegeben, in der Umgebung von Frankfurt/M.-Schwanheim)

Anschrift des Verfassers: Walter Cürten, 623 Frankfurt-Höchst, Hospitalstraße 10 II

Druckfehlerberichtigung: in Heft 6 Seite 11 Zeile 17 muß es heißen: der **hohle** Stamm und nicht der hohe Stamm.

BEITRAG ZUR KENNTNIS DES VORKOMMENS VON DYTISCIDAE (COLEOPTERA) IN SCHWABENHEIM AN DER SELZ

– Nachtrag zu Bd. I., Nr. 6 – von Günther Witzke

Ich erwähnte in meinem Beitrag, daß von Juni 1969 bis Mai 1970 eine Lokalfauna nicht vollzählig erfaßt werden kann. Inzwischen sind die Fänge für den Rest des Jahres 1970 ausgewertet. In dieser kurzen Zeit konnten 4 Arten zusätzlich festgestellt werden:

| | |
|-------------------------|--|
| Hyphydrus ovatus L | (einmal im Wasser) |
| Hydroporus dorsalis F | (einmal im Wasser) |
| Ilybius obscurus MARSCH | (viermal im Wasser, einmal am Licht) |
| Dytiscus circumflexus F | (einmal, von Herrn SARTORIUS morgens vor einem Fenster gefunden) |

Hierdurch erhöht sich die Zahl der gefangenen Arten von 26 auf 30.

Auch diesmal gilt mein besonderer Dank Herrn SCHAEFLEIN (Straubing) für die Hilfe beim Determinieren der Wasserkäfer.

Anschrift des Verfassers: Günther Witzke, 6223 Lorch/Rh., Hilchenstraße 16

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Internationalen Entomologischen Vereins](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [1_7_1971](#)

Autor(en)/Author(s): Cürten Walter

Artikel/Article: [Fünfzig Jahre Sammlerleben Teil 2 1-15](#)